



FOTO: Sammlung Keller, Schacharchiv Bremer SG v. 1877

l.: Carl Carls mit dem fianchettierten „Bremer Läufer“, 1950



FOTO: Sammlung Keller, Schacharchiv Bremer SG v. 1877

r.: Gemälde von Wilhelm Kruke mit zahlreichen Bezügen zur Schachkarriere Carls': Das Porträt rechts zeigt sein Vorbild Tarrasch, das Foto links Ex-Weltmeister Lasker mit den Bremer Meistern Carls, Oskar Antze und Wilhelm Hilse; beide Fotos hingen tatsächlich in Carls' Schachzimmer in Bremen. Auf dem Tisch liegt Ludwig Bachmanns Buch *Pillsbury und Charousek* und ganz links steht der Pokal, den Carls 1911 in Köln zusammen mit dem Titel eines Deutschen Schachmeisters errang. Entscheidend aber ist die Stellung auf dem Brett: sie zeigt die Position gegen Tarrasch vor dem Einschlag 29.Lxg5.

DER ROMANTISCHE ANTIROMANTIKER AUS BREMEN

VON ANDREAS CALIC

Für den Chronisten der Bremer Schachgesellschaft Hanno Keller (1932-2015), ohne dessen schachliches Herzblut dieser Artikel nicht wäre

„**H**eute ist mein Geburtstag, wie mir obiges Datum sagt, wohlgermerkt, wie mir obiges Datum sagt, denn ich bin diesmal wenig geburtstäglich zu Mute. Etwas anderes ist es, was mir im Sinn liegt, das Schachspiel, mit vielem, was mit ihm zusammenhängt.“ So lauten die ersten Worte des Tagebuches, welches Carl Johan Margot Carls an seinem 16. Geburtstag, dem 16. September 1896, in seinem Geburtsort Varel zu schreiben beginnt. Das Notizbuch, das er zu eben diesem Geburtstag geschenkt bekam und das seine Fortsetzung in zwei weiteren Notizbüchern fand, ist ein einzigartiges Dokument. Es erlaubt einen kostbaren Blick auf Carls' frühe Entwicklung, und zwar insbesondere unter schachlichen Aspekten. Denn wenn er auch familiäre und berufliche Angelegenheiten thematisiert, so handelt es sich doch in erster Linie um ein *Schachtagebuch*: „Sollte ich nach Jahren mal in diesem Buch blättern, so werde ich mich vielleicht (vielleicht auch nicht) wundern, daß 80% von allem von Schach handelt. Aber thatsächlich sind meine Gedanken [...] auch zu 80% vom Schach erfüllt.“ Diese Begeisterung fürs königliche Spiel wird ihn sein Leben lang

erhalten bleiben; dank der Tagebücher, die für diesen *KARL*-Artikel das erste Mal überhaupt ausgewertet werden, und dank zahlreicher weiterer Dokumente, die der Bremer Schachhistoriker Hanno Keller zusammengetragen hat und die sich im Schacharchiv der Bremer Schachgesellschaft befinden, lässt sich ein Blick auf deren Ursprünge werfen – und in Schlaglichtern auch darüber hinaus.

JUGEND

Mit spätestens 13 Jahren lernt Carls das Schachspielen und findet im gleichaltrigen Georg Warneke einen Seelenverwandten: „Wir sind, wenigsten in Schachsachen, wie die besten Freunde zueinander“, heißt es auf den ersten Seiten des Tagebuches. Mit ihm spielt er von 1895 bis 1898 in 52 „Matche“ sage und schreibe 1510 Partien! Darüber führt Carls penibel Buch; in langen Listen trägt er sowohl die Ergebnisse als auch die Eröffnungen ein. Im Mittelpunkt stehen diverse Gambits, besonders beliebt sind das Evans- und Königsgambit. Das Springeropfer „3.Sxf7?“ der russischen Partie heißt bei ihnen scherzhaft nur „Carls-Gambit“ – welch Kontrast zur Bremer Partie, mit der der erwachsene Carls berühmt werden sollte!

Bei ihren Partien spielen sie um kleine Pfennig-Einsätze, die in eine gemeinsame Kasse kommen. Daraus erwerben sie für M 1,50 eine neue „Schachplatte“ und später sogar für stolze M 17,50 antiquarisch den Bilguer: „Wir wechseln das Buch einstw. alle 8 Tage und werde ich künftig darin studiren.“ Auch allein spart er fürs Schach: „Am 16. Sept. 96 beschloß ich, mir für schachliche Zwecke täglich 1 pf und für jede mit W. gespielte P. ebenfalls 1 pf zurückzulegen [...]. Hab ich nun die M 3 vollgemacht und dafür das Buch Tarrasch-Tschigorin [...] gekauft. Von hier an [...] will ich die Taxe auf 2 pf per Tag und Partie erhöhen.“ Scheint hier der spätere Bankdirektor durch?!

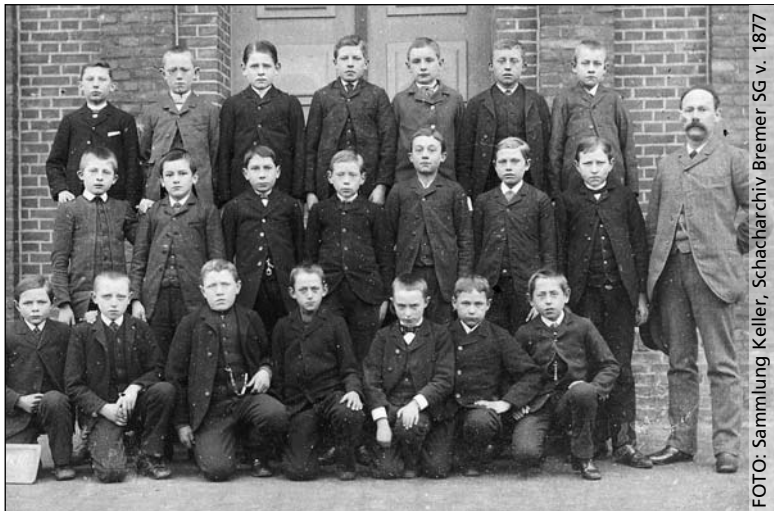


FOTO: Sammlung Keller, Schacharchiv Bremer SG v. 1877

Carl Carls (oberste Reihe, dritter v. l.) als Schüler in Varel, ca. 1893

Ein ganz besonderes Ereignis fand bereits drei Tage vor seinem 16. Geburtstag statt: der Vorstand des Wilhelmshavener SK, Herr Krause, gab in Varel ein Simultan. Carls schlägt ihn und notiert die Partie ins Tagebuch, was nur selten geschieht. Der Sieg beflügelt ihn zwar, er bleibt aber auch kritisch: „Ich hatte mir den Kampf viel härter vorgestellt, wenn auch Herr Kr. die Eröffnungen vorzüglich beherrscht, so ist er doch im Mittelspiel [...] recht schwach.“ Noch Wochen später ist er verblüfft, wie wenig es brauchte, um den stärksten Spieler Wilhelmshavens zu besiegen. Nachdem ein erster Anlauf im Sande verlief („Um es kurz zu machen, aus den Beratungen wurde nichts, wir saßen so gemütlich an 5 Schachbrettern zusammen“), gründet er 1897 mit anderen einen Schachklub, in welchem er Bibliothekar und Spielwart wird. Auch ruft der 16-Jährige eine Schachspalte in der Vareler Tageszeitung *Der Gemeinnützige* ins Leben. Für seine schachliche Entwicklung ist eine weitere Begebenheit von Bedeutung: im Juni 1897 fährt er nach Hamburg, um sich mit Mitgliedern des Schachvereins Palamedes sowie des Altonaer Schachklubs zu messen. Er verliert nur zweimal, obgleich er in Altona auch gegen den „2. besten Spieler des Vereins, Herr Wimmel“ antritt. Einen Monat später notiert er: „Es kommt mir vor, als ob ich einen Fortschritt in der Stärke meines Spiels seit der Hamburger Reise deutlich merken könnte. Mein Match mit W. [...] steht augenblicklich 15:5 zu meinen Gunsten.“

Angesichts der Überlegenheit Carls (am Ende sind es 891,5:618,5 „points“) überrascht, wie lange Warneke durchhält. Einmal droht Carls sein Spielpartner tatsächlich abhanden zu kommen: „Als ich W. fragte, zu wie viele P. wir unsere nächsten Matche festsetzen wollen, kam es dann endlich heraus, [...] er habe [...] nicht mehr so sehr große Lust zum Spielen wie früher [...]. Ach hätte ich doch jemanden, der mir gleichgesinnt und womöglich mir noch im Schachspiel über wäre. Wenn W. sich mit der Zeit ganz vom Schach zurückzöge?! Das wäre ein schwerer Schlag für mich [...].“ Doch zu seinem Glück spielen sie auch weiterhin Zweikämpfe. Da ihm in Varel die Gegner ausgehen und „unser Klub nur sehr spärlich besucht“ wird, spielt Carls verstärkt Fernpartien. Nach einigen Inseraten („Korrespondenz-Partien mit Gegnern von mindestens Hauptturnier-Stärke wünscht zu spielen C. Carls, Varel in Oldenburg“) meldet sich als erstes „Meister F. Gutmayer“ – ja, der Gutmayer, der später durch seine vor Antisemitismus tiefenden Schachpamphlete traurige Berühmtheit erlangen sollte. Es entbehrt nicht der Ironie, dass Carls ihn just in dem Stil schlägt, den Gutmayer als den einzig wahren ansieht: bereits im 6. Zug bringt Carls ein korrektes Läuferopfer auf f7. Später schüttet Gutmayer sein Hohn und Spott auch über Carls aus: „Ich habe noch immer bemerkt, daß selbst begabte Spieler – wenn sie prinzipiell g e s c h l o s s e n spielen – nie die Schroffen und Grate und Kämme der Kunst erreichen, höchstens – M i t t e l g e b i r g s h ö h e. [...] C a r l s in Bremen bringt es überhaupt zu keiner Blüte. Es rächt sich immer, gegen die Regeln der Kunst zu verstoßen.“ Bei Carls’ erstem großen Turnier in Köln 1898 lernen sie sich auch persönlich kennen.

KÖLN 1898

Carls listet exakt auf, womit er beim Kongress des deutschen Schachbundes in Köln zu rechnen hat: „1. mit dem sog. ‘Kostenpunkt’. 2. wußte ich im Allgemeinen keinen Bescheid mit vielem, was mit dem Kongreß zusammenhängt. 3. als Hauptsache wußte ich nicht, wie sich meine Spielstärke zu deren der Spieler im Neben- & Hauptturnier stellte.“ Seine Hoffnung beruht darauf, „daß ich in Varel und im Umkreise bis nach Bremen meines Wissens bester Spieler war [...]“. Die Eigeneinschätzung erweist sich als richtig; in der 3. Gruppe des Hauptturniers B hat er mit 2 aus 3 Punkten gute Aussichten auf die Siegergruppe, verliert aber ausgerechnet gegen seinen Fernschachgegner Gutmayer. Am Ende ist er punktgleich mit Hild – und mit dieser unvollständigen Nachricht endet das Tagebuch. Als hätte er es nicht über sich bringen können, noch zu notieren, dass er den notwendig gewordenen Stichkampf verloren hat. Trotz der Niederlage bedeutet noch dem Erwachsenen Carls das Turnier viel: „daß ich 1898 in Köln [...] am Vortage des Turnierbeginns erstmalig Exemplare der von mir heimlich bewunderten Menschenspecies Schachmeister lebend vor mir sah [...], daß ist mir ein unvergeßliches Erlebnis geblieben.“ 1899 endet das „Schachidyll“ in Varel: Carls und Warneke „verauktionieren“ die Schachsachen untereinander und teilen sich

den Kassenbestand von M 19,46. Carls, dessen Lehrzeit als Schreiber nach vier Jahren im „Komptor“ vorbei ist, geht im Herbst aus beruflichen Gründen nach Hannover.

TARRASCH

Offenbart der erste Satz des Tagebuches Carls' grundsätzliche Begeisterung fürs Schachspiel, verrät der letzte seinen Enthusiasmus für einen bestimmten Schachspieler: „Hoch lebe das Schach und sein würdiger Vertreter, mein Ideal (nicht nur im Schach) Dr. Siegbert Tarrasch.“ Carls verehrt den Praeceptor Germaniae. Er freut sich mit seinen Siegen ebenso wie er an dessen Niederlagen leidet: „Wie traurig machte mich die Nachricht: 'Das Ereignis des Tages war der Sieg Blackburne's über Dr. Tarrasch'“, heißt es anlässlich des Nürnberger Turniers 1896. Hingegen ist er gefasst „über den Sieg Laskers über Dr. T., denn in diesem hat er seinen Meister, aber auch in keinen anderen, der festen Überzeugung bin ich.“ Am 17. August 1896 schreibt er seinem Idol gar einen Brief. Und was er kaum zu hoffen wagt: Tarrasch antwortet! Carls jubelt: „Wie gern trällere ich vor mir hin: 4 mal errangst Du den 1. Preis und Ehre dem deutschen Namen. Möge ich bald statt 4 mal, 5 mal setzen können.“ Auch lässt er sich ein Porträt des geschätzten Meisters kommen: „Tarrasch's Bild ist prachtvoll ausgefallen [...]. Anderssen & Morphy machen sich nicht so gut.“ Gern hätte er sich auch dessen *Dreihundert Schachpartien* bestellt, „wenn ich nur Geld genug dazu hätte“ – M 9,50, wie er penibel ergänzt; erst ein knappes Jahr später erwirbt er jenes Buch, dessen Studium ihm zu einer beträchtlichen Spielstärke verhilft.

„Schon um 9 Uhr ging ich zu Bett, damit mir die Zeit, bis daß ich Nachricht vom Turnier habe, schneller hingehe“, heißt es am Vorabend des Budapester Turniers 1896. Zwar beginnt das Turnier, wie er erfreut notiert, mit Niederlagen von Tarraschs stärksten Konkurrenten Maroczy und Pillsbury, doch schon sein Unentschieden gegen Albin tut ihm weh: „(o weh nur remis)“. Als er die Nachricht erhält, dass der verehrte Meister die Hängepartie gegen Winawer verloren hat, ist er frustriert: „Davon bin ich den ganzen Tag schlecht zu Mute. T. leistet auch rein gar nichts“. Und nach dem Verlust seines Vorbilds gegen Marco schließt Carls mit dem Turnier bereits ab: „Zu dieser erneuten Niederlage Tarrasch's stehe ich viel ruhiger gegenüber, denn ich weiß, ob er eine Partie mehr oder weniger gewinnt, den 1.2.3. Preis kann er nicht mehr bekommen [...]“ Nur noch einmal flackert seine Begeisterung auf: „Hurrah, diesmal besiegte Dr. Siegbert Tarrasch seinen schlimmsten Gegner Henry Nelson Pillsbury“.

Auch taucht im Tagebuch die Fratze des Antisemitismus auf: Carls beginnt mit dem jungen Postbeamten O. Loesch zu spielen, welcher „behauptet Tarrasch, Steinitz, Lasker & Winawer seien Juden u. haßt dieselben [...]“ Sie diskutieren immer wieder, insbesondere über Tarrasch und Tschigorin. Typisch für den äußerst strukturierten Carls: in Erwartung dieser Dispute macht er sich im Vorfeld Notizen. Erleichtert liest er im Dezember, dass Tarrasch zumindest jetzt Protestant sei und ergänzt nüchtern: „Er würde sich als Jude auch jedenfalls keines so großen Anklangs

und Anhangs, wie er ihn tatsächlich hat, erfreuen: Es zeigt sich dies ja bei jeder Gelegenheit.“

In dieser Zeit bestellt er sich das Buch *Der Wettkampf Tarrasch-Tschigorin*, „Preis M 3,-“. Als er das Buch abholt, kann er seine Neugier nicht bezwingen: „Obgleich ich mir vorgenommen hatte, das Buch unterwegs nicht zu öffnen, konnte ich dies doch nicht unterlassen. [...] Ich las dann auch die Beschreibung Tarrasch's, die mehr einer dichterischen Lobpreisung glich, an der ich mich recht labte.“

Amüsant und symbolisch ist der Eintrag vom 6.12.1896: „Morgens spielte ich die 1. von Tarrasch gewonnene P. des Wettkampfs



XVIII. Kongress des Deutschen Schachbundes, Breslau 1912: Carls im Kreis der Meister. Er steht hinter Tarrasch, der rechts am Brett sitzt und den er bei diesem Turnier spektakulär schlägt.

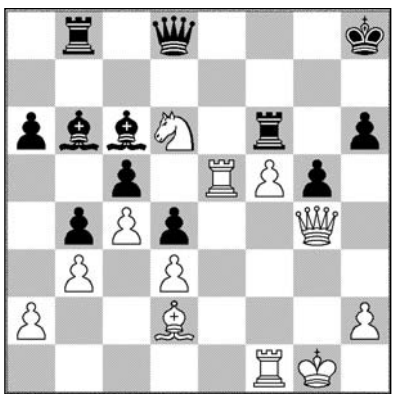
[gegen Tschigorin] nach. Als [Carls' jüngerer Bruder] Emil nicht ruhig sein wollte, verhaute ich ihn mal. Dafür warf Mama mir im verprellten Sinn 3 Schachfiguren entzwei; [...] aus ebenso verprellten Sinn [...] ging ich gleich [...] und kaufte mir für M 1,60 ein kleines hölzernes. Dasselbe weihte ich Mittags ein, indem ich mit ihm die 4. und wunderschöne P. d. Wettkampfs nachspielte“. Wenn auch der jugendliche Überschwang abklingt, so behält Carls grundsätzlich seine Verehrung. Überraschend, da äußerst untypisch für ihn, tritt er sogar einmal öffentlich für Tarrasch ein: 1903 schreibt er in der Novemberausgabe des *Deutschen Wochenschach* und *Berliner Schachzeitung* einen Artikel anlässlich des geplanten Weltmeisterschaftskampfs Lasker - Tarrasch. Laskers Sieg gegen Steinitz sei nicht viel wert: „Er dürfte 1894 bei einem Zusammentreffen mit Tarrasch, dem Sieger von Breslau 89, Manchester 90, Dresden 92 und Leipzig 94 auch von diesem geschlagen worden sein.“ Auch stünden Tarraschs Turniererfolge denen Laskers in nichts nach: „Besonders Wien 1898 ist quantitativ wie qualitativ eine ganz hervorragende Leistung. Eine verhältnismäßig so große Zahl bester, glänzendster Partien, wie sie Tarrasch dort gespielt hat, ist m. E. noch von keinem Meister in irgend einem Turnier hervorgebracht worden.“ Hingegen verblüfft Carls mit seiner Aussage, wer gegenwärtig der „wirkliche Weltmeister“ sei: Pillsbury! „Wer seiner Blindlingsvorstellung in

Hannover am 27. Juli 1902 [...] beige-wohnt hat, wer solch wunderbare Leistung recht zu würdigen versteht, der sucht nicht mehr nach dem größten Schachgenie.“ Ausgerechnet Tarraschs „schlimmster Gegner Henry Nelson Pillsbury“! Man kann erahnen, was es für Carls bedeutet haben dürfte, bei seinem ersten Internationalen Turnier 1912 in Breslau gegen sein Idol zu spielen. Das Turnier verläuft für ihn nur mittelmäßig, doch fügt er Tarrasch, der noch den geteilten ersten Platz erreichen konnte, in der letzten Runde eine schwere Niederlage bei – und das auch noch auf besonders schöne Weise:

CARLS
TARRASCH

Breslau 1912

1.c4 e6 2.g3 d5 3.Lg2 d4 4.f4 c5 5.e4 Sc6 6.Sf3 Le7 7.d3 Ld7 8.Sa3 a6 9.Ld2 Tb8 10.O-O b5 11.b3 b4 12.Sc2 Ld6 13.Sce1 Sge7 14.De2 O-O 15.e5 Lc7 16.Sg5 h6 17.Se4 Lb6 18.Sf3 Kh8 19.Sh4 Sf5 20.Nxf5 exf5 21.Sd6 g6 22.Ld5 Le8 23.g4 fxg4 24.f5 g5 25.Tae1 f6 26.Lxc6 Lxc6 27.Dxg4 fxe5 28.Txe5 Tf6



29.Lxg5 Dxd6 29...hxg5 30.Dh5+ Kg7 31.Dxg5+ Kf8 (31...Kh7 32.Tf4) 32.Te6 Tf7 33.Dh6+ Tg7+ 34.Tg6 30.Lxf6+ Dxf6 31.Te6 Txe6 32.fxe6 Tg8 33.Dxg8+ Kxg8 34.e7 1:0

Carls selbst hat diesen Sieg nie sonderlich hervorgehoben; zu seinen hervorstechendsten Eigenschaften zählten seine Zeitgenossen nicht von ungefähr stets seine Bescheidenheit und „von keinerlei Eitelkeit getrübe, steinerne, trockenwitzige Gelassenheit“



FOTO: Sammlung Keller, Schacharchiv Bremer SG v. 1877

Ex-Weltmeister Lasker (2.v.l.) mit den Bremer Meisterspielern Oskar Antze, Carl Carls und Wilhelm Hilse (v.l.n.r.) anlässlich eines Simultans, das Lasker am 26. Januar 1925 auf Einladung der Bremer SG gab. Hanno Keller hat die Stellung auf dem Brett rekonstruiert: W: Ke3, De2, Tb6 + f1, Bc3, d2, e4; S: Ke5, Lh5, Bb3, d3, f3.

(Hanno Keller). Insbesondere zeigt er keine Häme darüber, dass Tarrasch vor der Partie 1.c4 als „ganz dummen Zug“ bezeichnet hat. Zwar kann er sich über Tarraschs arrogante Manier amüsieren; doch „wolle man darin keine Herabsetzung seiner Persönlichkeit sehen. [...] sein Ansehen in der Schachwelt ist viel zu groß, als daß es durch kleine menschliche Schwächen ernsthaft beeinträchtigt werden könnte.“ Wie sehr ihm diese Partie aber tatsächlich am Herzen lag, verrät das eingangs gezeigte Gemälde (s. S. 29). Als Tarrasch 1934 starb, stand Carls' größter Triumph, der Gewinn der Deutschen Meisterschaft, unmittelbar bevor; vermutlich hätte es Carls gern gesehen, wenn sein Lehrmeister dies noch erlebt hätte.

BREMER PARTIE

Auf den ersten Blick ist die Entstehung der Bremer Partie schnell erzählt, zumal sie Carls selbst berichtet: spätestens mit dem Turnier in Ostende 1906 wird dem Amateur deutlich, dass seine Eröffnungen auf dem professionellen Niveau nicht ausreichen. Aus Zeitmangel sucht er sich zu spezialisieren, und zwar derart, dass seine Gegner nicht ausweichen können. Da seine ersten Versuche mit 1.g3 dem Schwarzen ein zu starkes Zentrum erlauben, schaltet er den Zug 1.c4 vor. Am 18. Juli 1909 in der ersten Runde des Meisterturniers des 13. Niederelbischen Schachkongresses in Harburg ist es soweit: Carls

eröffnet gegen Dimer mit 1.c4 und 2.g3 – es ist die Geburtsstunde der Bremer Partie. Der zweite Blick offenbart interessante Details: Carls denkt das System von Schwarz her. Erst die Kombination der Züge g6 und c5 der Drachenvariante, die er ebenfalls untersucht, lässt ihn „das Ei des Columbus“ aufstellen. Leider gibt es in seinem Nachlass eine Überlieferungslücke seiner Partien von ca. 1900 bis 1908, sodass sich der genaue Verlauf bisher nicht rekonstruieren lässt; doch wird deutlich, dass Carls bereits einige Male g6 mit c5 kombiniert hat, bevor er auf die weiße Partieanlage stößt. Konsequenterweise spielt er nach der Premiere in der 2. Runde des Turniers gegen Bergmann 1.c4 g6 2.d4 Lg7 3.c4 c5. Des weiteren achtet Carls mit seinem neuen System darauf, „daß ich Stellungen bekam, die mir lagen“. Stets wird darauf hingewiesen, dass er ein Positionsspieler ist, der kleinste Vorteile ansammelt, um sie im Endspiel auszunutzen. Legendar ist Carls' Sitzfleisch und ebenso berüchtigt sind seine hundertzügigen Seeschlangen. Aus dem Strauß entsprechender Partiekommentare sei der von Paul Krüger gewählt: „Wenn Spielmann mit der Partie fertig ist, fängt Carls erst an.“ Unbestritten hat Carls mit seiner „unregelmäßigen Eröffnung“ Erfolg; doch entspricht die Bremer Partie tatsächlich wie beabsichtigt seiner Spielweise? Anlässlich der 1998 in Bremen stattfindenden Deutschen Einzelmeisterschaft

lässt Robert Hübner Carls' Schachkarriere en detail Revue passieren; nicht nur für einen derartigen Überblick ist Hübners Text das Maß der Dinge. In seiner tief-schürfenden Art analysiert er auch einige Partien des Bremer Meisters und kommt dabei zu einem bemerkenswerten Schluss: „Beeindruckende Stärke entfaltet Carls, wenn er die Initiative besitzt. Insbesondere ist er in seinem Element, wenn er einen direkten Königsangriff durchführen kann [...]. Wenn er positionellen Vorteil hat, ist er weniger zupackend. [...] muß er strategische Probleme lösen, spielt er weniger überzeugend.“ Hübners Würdigung Carls' kulminiert in der Aussage: „Entgegen seiner eigenen Einschätzung kam die Eröffnungswahl seinem Spieltypus nicht entgegen.“ Der Antiromantiker aus Bremen, dessen Ziel es stets war, dem Gegner Zug um Zug die Lust am Spiel zu verleiden, hätte womöglich mit einer „romantischeren“ Eröffnung noch größere Erfolge verzeichnen können.

Schließlich sei noch auf eines hingewiesen: die Bremer Partie hätte es so nicht gegeben, wenn ihr Schöpfer nicht die Gelegenheit gehabt hätte, sie über einen langen Zeitraum auf hohem Niveau zu testen. Dazu hat er ab 1906 in der Bremer Schachgesellschaft einen kongenialen Schachfreund gefunden: Dr. Oskar Antze (1878-1962). Auch Antze, der den Meistertitel zwei Jahre nach Carls 1913 in Leipzig erringt, hätte es verdient, als Spieler der zweiten Reihe ausführlich thematisiert zu werden. Sein Beruf als Arzt gewährt ihm nur wenige Schachturniere; Hannover 1926 bleibt sein einziges internationales. Doch ist seine Spielstärke kaum schlechter als Carls'; in zahlreichen Zweikämpfen, die die beiden über rund 30 (!) Jahre miteinander ausfechten, hat der Bankdirektor nur knapp die Nase vorn. In ihren Hunderten von Partien kann Carls die Klinge seiner Eröffnungswaffe schärfen. Übrigens verschreibt sich in den 20er Jahren auch Antze mehr und mehr der Bremer Partie; da schließlich auch noch der dritte Meisterspieler des Vereins, Wilhelm Hilse (1878-1940), 1.c4 zu spielen beginnt, lässt sich wahrlich von der Bremer Partie sprechen.



FOTO: Sammlung Keller, Schacharchiv Bremer-SG v. 1877

Krakau 7.10.1941 nach dem 7. Zug: In der zweiten Runde remisiert Carls mit Schwarz gegen Weltmeister Aljechin, während Bogoljubow kiebitzt und Klaus Junge im Hintergrund links am Brett zu sehen ist.

ALTER MEISTER

Im vergleichsweise hohen Alter von 53 gelingt Carls sein „Meisterstück“: In Aachen gewinnt er 1934 die Meisterschaft von Deutschland. Schach und Alter fügen sich bei ihm zu einem harmonischen Ganzen. Denn gerade die 20er und 30er Jahre zählen zu seinen besten Zeiten: 1925 nimmt er in Baden Baden mit achtbarem Erfolg an seinem stärksten internationalen Turnier teil; insbesondere erzielt er gegen die ersten sechs Preisträger (Aljechin, Rubinstein, Sämisch, Bogoljubow, Marshall und Tartakower) fünf Remisen. 1927 ist er in London bei den Länderwettkämpfen der FIDE vor Mieses, Tarrasch und Wagner bester Spieler der deutschen Mannschaft. Und noch 1942 erzielt er mit dem ersten Platz in Rostock mit 8,5 aus 9 und zwei Punkten Vorsprung vor Klaus Junge einen der imposantesten Erfolge seiner wahrlich langen Schachkarriere: Er hat noch Steinitz gekannt, mit den Meistern der Tarrasch-Ära gekämpft und Aljechin zwei Remisen abgenommen. Für all diese Leistungen ehrt ihn die FIDE 1951 mit der Verleihung des Internationalen Meistertitels. Die Begeisterung fürs Schachspiel begleitet ihn bis ins hohe Alter; noch wenige Wochen vor seinem Tod verfasst er einen Text über den Genuss, den gelungene Partieglossierungen auslösen können. Und in *Carl Carls und die Bremer Partie* schreibt der 77-Jährige: „Das Schach hat mir stets Befriedigung gewährt, es hat mir seine Anziehungskraft bis heute bewahrt,

ich bereue nicht, ihm einen großen Teil meiner Zeit gewidmet zu haben.“

Carl Carls starb am 11. September 1958 plötzlich zu Hause. Er hatte das Klubturnier der Bremer Schachgesellschaft mit 5,5 aus 6 angeführt und hätte nur noch eine Partie zu spielen gehabt.

QUELLEN:

Der Text verdankt sich diversen Dokumenten aus den Nachlässen Carl Carls' und Hanno Kellers, welche sich im Schacharchiv der Bremer Schachgesellschaft befinden, darunter:

- Carls' in drei Notizbüchern niedergeschriebenes, unveröffentlichtes Tagebuch, das mit Lücken den Zeitraum vom 16.9.1896 bis 19.6.1899 umfasst.
- ein undatiertes, zweiseitiges, maschinengeschriebenes Manuskript Carls' mit Schacherinnerungen
- ein undatiertes, einseitiges, maschinengeschriebenes Manuskript Carls' über Partieglossierungen (vermutlich 1958)
- die Fotosammlung Hanno Kellers, die u.a. den gesamten(!) schachfotografischen Nachlass Carls' beinhaltet
- Hanno Kellers Abschriften der Notizbücher, in denen Carls seine Partien festgehalten hat; die Originale befinden sich seit 2000 im Schacharchiv Lothar Schmid
- ein Brief Hanno Kellers an Lothar Schmid vom 2. September 2000
- Hanno Keller: *Schach in Bremen. Die Geschichte der Bremer Schachgesellschaft mit Berücksichtigung des übrigens Schachlebens in Bremen von 1877-1945*. Unveröffentlichtes Manuskript. Bremen 1987; als pdf unter <http://bremer.sg.de/ueber-uns/geschichte-und-geschichten/die-chronik/>
- *Carl Carls und die Bremer Partie. 60 Jahre Schach-Erinnerungen*. Hg. von Kurt Richter. Walter de Gruyter, Berlin 1957.
- der Artikel „Oskar Antze“ der Wikipedia, Stand vom 18.3.2016
- Franz Gutmayer: *Rätsel und Reichtümer der Eröffnung. Ein praktisches Buch für den Anfang der Schachpartie, in zwei Teilen mit vielen gut erläuterten Partien und einem Titelbild*. 2. Aufl. Verlag von Hans Hedewig's Nachf., Curt Ronniger. Leipzig 1921; das Zitat zu Carls dort S. 191.
- Robert Hübner: „Der Bremer Schachmeister Carl Carls“, in: *Die Jahrhundert-Meisterschaft im Schach. Die Deutsche Einzelmeisterschaft 1998 in Bremen und zur Schachgeschichte der Hansestadt*. Hrg. von Claus Dieter Meyer und Till Schelz-Brandenburg. Schünemann, Bremen 2001, S. 237-306.